

Fastenpredigten.

I.

Am Aschermittwoche.

Memento homo, quia pulvis es, et in pulverem reverteris. Gedenke o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst. So spricht die Kirche am heutigen Tage nach dem 1. Buche Moses, III. 19.

E i n g a n g .

Ein Wanderer, so erzählt uns eine alte Geschichte, trat ermüdet von der langen Tagereise in eine einsame Waldkapelle. Es war Abend geworden, düstere Wolken umzogen draußen den blauen Himmel und in Dunkelheit waren die Räume des Kirchleins gehüllt, als der Wanderer, nachdem er sein kurzes Gebet verrichtet, seinen Blick erhob, um die Kapelle näher in Augenschein zu nehmen. Obwohl in einem einsamen Winkel des Waldes gebaut, so hatte doch, das erkannte der Pilger augenblicklich, nicht ein gewöhnlicher Baumeister, sondern ein tüchtiger Künstler den Bau in Angriff genommen. Da war in dem ganzen Werke nichts Gemeines, Ueberladenes, nichts Unpassendes zu finden, da herrschte überall eine schöne Einfachheit, Ordnung und Zusammenwirken. Aber was

ist das? Der Blick des Pilgers hastet auf einem hinter dem Altare sich erhebenden Gemälde. „Was für ein armseliger Stümper, was für ein hirnloser Kopf,“ ruft er aus, „hat denn dies zusammen geklert und das schöne Kirchlein mit einem so schmählichen Dinge verunziert? Da ein rother, dort ein blauer, hier ein gelber und wieder ein grüner Fleck unter ganz schmutzigen Stellen, nirgends eine Ordnung, nirgends eine Klarheit, nicht eine einzige Figur ist zu erkennen, geschweige denn, daß man dem ganzen Bilde einen Sinn abzgewinnen wüßte.“ So zürnte der Mann, als noch, bevor er geendet, der Abendsonne letzter Strahl durch die düsteren Wolken brach und die Kapelle erleuchtete. Und sieh! im nämlichen Augenblicke erglänzte auch das Bild, welches der Wanderer ein Geflere gescholten, im reichsten Farbenschmucke, in himmlischer Schönheit und Pracht, so daß des Pilgers Herz in seinem tiefsten Grunde ergriffen wurde, seine Augen mit Thränen sich füllten und seine Kniee sich unwillkürlich bogen, um die heilige Familie zu verehren, die so lieblich, so rührend, so andachterweckend dem Auge des Schauenden auf dem Gemälde sich zeigte. Es war eines der herrlichsten Werke alter, christlicher Kunst, ein ausgezeichnetes Glasmälde, das freilich im Dunkel und ohne Beleuchtung wie eine ganz verunglückte Arbeit ausssehen mußte. — Ich glaube, wir dürfen nicht lange suchen, um eine Menge so vorschneller Wanderer in der heutigen Christenheit zu finden. „Es läßt sich nicht läugnen,“ sagen Viele, „die katholische Religion hat viel Gutes und Nützliches, viel Schönes und Erhabenes, aber dieses Ceremonienwesen, diese Feierlichkeiten, diese sinnlosen, geradezu lächerlichen Ge-

bräuche, die in den Kirchen vorgenommen werden, die sind denn doch vom Bösen. Wir können einmal diesen Dingen keinen Geschmack abgewinnen. Ja, ein paar gute Lieder, von reinen Stimmen gesungen, eine schöne Rede, die den Herrgott da oben einen guten Mann sein lässt und sich nicht in die Angelegenheiten und kleinen Schwächen der Menschen mischt, das könnte uns erheben und erbauen, aber dieses leere Formelwerk, diese Unzahl von sinnlosen Gebräuchen, macht uns nur müde und wenn wir nicht so wohlerzogene Menschen wären, müßten wir den Priestern geradezu unter die Nase lachen.“ „Unsinn,“ schreien sie, „lauter Unsinn!“ Unsinn und warum? Weil ihr selber keinen Sinn und keinen Verstand habt, weil ihr aufgeklärten und gescheidten Leute unwissender seid in den Lehren unserer heiligen Religion, in der Bedeutung ihrer heiligen Gebräuche, als das mittelmäßige Kind in der einfachsten Dorfschule. Deshalb, weil euch die Sonne christlicher Erkenntniß noch nicht aufgegangen, darum haltet ihr das für Thorheit und Unverstand, was dem wahren, dem unterrichteten Christen die Weisheit und Kraft Gottes ist. Ihr selber spielt die Rolle von Unsinnigen, weil ihr schmäht, was ihr nicht fast und beschimpft, was ihr nicht versteht. Aber noch einen andern Nebelstand führt diese große Unwissenheit in der Bedeutung unserer heiligen Kirchengebräuche mit sich. Es ist die Theilnahmslosigkeit, die Schläfrigkeit, die Zerstreutheit, die Unandacht, mit der viele Christen unsern gottesdienstlichen Handlungen beiwohnen, weil sie dieselben nicht verstehen; es ist die geringe Frucht, die sie aus selben ziehen. Und doch geschieht Nichts in unseren Kirchen, es sei noch so einfach, noch so gering, was nicht seine tiefe

Bedeutung hätte, nichts, was uns nicht die schönsten Lehren gäbe, nichts, was nicht gleichsam ein treuer Wegweiser durch dieses Thal der Thränen wäre, nichts, was nicht wie ein süßes Mutterwort lautete, durch das uns die Kirche in das himmlische Vaterland führt. Ich glaube daher nichts Nützlicheres thun zu können, als wenn ich euch in sieben Predigten die Gebräuche erkläre, welche die Kirche während der heiligen Fastenzeit vorschreibt und übt. Wir werden zuerst den Aschermittwoch, den heutigen Tag, zum Gegenstande unserer Betrachtung machen. Ich beginne im Namen Jesu, Ave Maria.

A b h a n d l u n g .

Daß der Aschermittwoch seinen Namen von der Sitte, an diesem Tage die Hänpter der Gläubigen mit Asche zu bestreuen, erhielt, ist überflüssig zu bemerken. Aber woher stammt diese Sitte, was bedeutet sie? Wohl Alle werden wissen, daß in den alten Zeiten des Christenthums jene, von denen es bekannt war, daß sie eine schwere, grobe Sünde begangen hatten, auch öffentlich vor Aller Augen dafür Buße thun mußten. Durch eine jede öffentliche, schwere Sünde, so schlossen die alten Christen, wird Gott öffentlich beleidigt, seine unendliche Majestät öffentlich verunehrt, sein heiliger Wille öffentlich mit Füßen getreten. Aber nicht blos Gott wird dadurch beleidigt, auch die ganze christliche Gemeinde, die Kirche. Auch sie wird durch einen so unwürdigen Mithristen geschändet und die Uebrigen stehen in äußerster Gefahr, durch ein so faules Glied angesteckt zu werden. Deßhalb muß der grobe, öffentliche Sünder auf einige Zeit von der christlichen Lebensgemeinschaft getrennt

werden, deshalb muß er eine öffentliche harte Buße tragen, um das öffentliche Mergerniß, das er gegeben, wieder gut zu machen, um für die öffentliche Beleidigung der göttlichen Majestät einigermaßen genug zu thun; deshalb muß er hiernieden durch das Feuer und den Schmerz harter Bußübungen gereinigt werden, um jenseits der ewigen Pein in jenem Feuer, das nie erlöscht, zu entgehen. Diese harte, bittere, öffentliche Buße nun dauerte für Vergehen, welche die Gott- und Sittenlosigkeit unserer Tage liebenswürdige Schwächen nennt, nach Gestalt der Umstände 5, 7, 12, 15 Jahre, für größere Verbrechen das ganze Leben lang. Alle Jene, welche sich der öffentlichen Buße unterziehen wollten, fingen dieselbe mit dem Aschermittwoche an, und ob die Buße 2 oder 4 oder 7 oder 12 und mehr Jahre dauerte, sie endigten dieselbe allzeit mit dem Gründonnerstage, der deshalb noch jetzt in der Sprache des Volkes Auflas-Pfingstag, Auflasttag, d. h. Tag der Entlassung, der Entlassung aus der Buße, heißt

Am Aschermittwoche nun, als am ersten Tage der öffentlichen Buße, legte der Sünder seine Kleidung mit allem Schmuck und aller Zierde, selbst die Schuhe, ab, schor seine Haare und seinen Bart und ließ sich, auf der Erde liegend, das Haupt mit Asche bestreuen, wie einst die Bewohner von Ninive thaten, auf daß Gott umkehren möge und ihnen verzeihe. So erschien er mit geneigtem Haupte vor dem Bischofe und bekannte öffentlich unter vielen Thränen seine Vergehen. Der Bischof aber, nachdem er mehrere Gebete verrichtet, sprach zu ihm die schauerlichen Worte: „Deiner Sünden und Verbrechen wegen wirst du aus der Kirche vertrieben, wie einst Adam um

seiner Sünde willen aus dem Paradiese.“ O wessen Herz müste nicht gerührt werden bei den strengen Worten des Bischofs? Wer wäre nicht erschüttert worden von dieser sinnvollen Handlung, durch welche der sündige Adam aus dem Paradiese der Kirche verwiesen wurde, um unter mühevollen Bußarbeiten seine Zeit zuzubringen? Zugleich aber ermahnte der Oberhirt alle anderen Anwesenden durch Gebet, Fasten und andere gute Werke mitzuwirken zu der Befehlung dieser Sünder.

Und somit war der Sünder aufgenommen in die erste Klasse der Büsser, die der Weinenden. Es hieß aber diese Klasse so, weil die Büsser derselben, außerhalb der Kirchenthüre auf den Knieen liegend, unter bitteren Neuerthränen alle zum Gottesdienste gehenden Gläubigen wegen des gegebenen Vergernisses um Verzeihung und um ihre Fürbitte anrufen mußten.

Bei der strengsten Kälte und bei der rauhesten Witterung mußten sie während des ganzen Gottesdienstes, der damals niemals kürzer als drei Stunden war, knieend vor der Kirchenthüre im Freien aushalten. Erst wenn sich der Sünder mehrere Jahre in dieser Klasse gut gehalten, durfte er sich im hintersten Theile der Kirche aufzuhalten, und daselbst dem Psalmengesange und der Predigt beiwohnen, darum hieß diese Klasse die Klasse der Hörenden. Jedoch dem ganzen Messopfer beiwohnen, wurde er noch nicht für würdig gehalten, nach der Predigt mußte er sich entfernen. Hatte er etwa drei Jahre in der Klasse der Hörenden zugebracht, ward er aufgenommen in die Klasse der Liegenden. Diese durften schon in die Mitte der Kirche treten. Wenn aber die Predigt vorüber war, mußten sie sich auf dem Fußboden auf

ihr Angesicht niederwerfen, unter Thränen an ihre Brust klopfen, ihre Sünden bekennen und um Nachlassung bitten. Da erhob sich der Bischof mit der ganzen Geistlichkeit, ging vom Altare zu ihnen herab, warf sich ebenfalls zu ihnen auf den Boden und weinte mit den Weinenden. Während dem betete die ganze Gemeinde für die auf ihr Angesicht Hingestreckten. Endlich stand der Bischof auf, streckte seine Hände über sie aus und ertheilte ihnen den Segen. Dann richtete er sie, wie ein liebevoller Vater, auf, ermunterte sie zum Eifer in Verrichtung ihrer Bußwerke und entließ sie, denn noch wurden sie nicht für würdig gehalten, dem ganzen hochheiligen Opfer beizuwohnen. Alle Sonntage wiederholte sich dieser feierliche und rührende Gebrauch. Nach einer Reihe von Jahren endlich gelangten sie in die vierte Klasse, die der Stehenden. In dieser Klasse durften sie schon ihr Bußkleid ablegen und der ganzen heiligen Messe beiwohnen. Nur war ihnen noch nicht erlaubt ein Opfer auf den Altar zu legen, nur durften sie noch nicht, wornach doch ihr Herz so sehr verlangte, Jesum im allerheiligsten Sakramente empfangen.

Die Einäscherung war also gleichsam die Einweihung zu dieser harten, langen und bitteren Buße. Aber schon früher ließen sich jene, die keine öffentliche Buße zu leisten hatten, die frommen Christen, an diesem Tage ihr Haupt mit Asche bestreuen, um ihre reumüthige und bußfertige Gesinnung zu zeigen, um sich als Sünder, und wer ist das nicht? öffentlich zu demüthigen und öffentlich zu bekennen, daß selbst der frömmste und eifrigste Christ der Buße vor den Augen des Allerheiligsten bedürfe. Als später, etwa vor 500 Jahren, die öffentliche Buße immer

mehr und endlich, wahrlich kaum zum Heile der Christenheit, gänzlich verschwand, blieb von allen den ergreifenden und erschütternden Gebräuchen dieses Tages nichts mehr übrig, als die heutige Einäscherung.

Es wird aber zu dieser Einäscherung durchaus keine gewöhnliche Asche verwendet, sondern dieselbe allzeit aus den im vergangenen Jahre am Palmsonntage geweihten Zweigen und Palmen bereitet. Vor der Darbringung des heiligen Messopfers tritt nun der Priester an den Altar, und nachdem vom Chore in den demüthigsten und dringendsten Bitten die göttliche Barmherzigkeit angerufen worden, fleht er in vier ergreifenden und herrlichen Gebeten um zeitliche und geistige Wohlfahrt für diejenigen, welche mit reumüthigem Sinne ihre Häupter mit geweihter Asche bestreuen lassen, um die Erweckung eines wahren Bußeifers in ihrem Herzen, um Vergebung der Sünden, um Erlangung der göttlichen Gnade, um Nachlassung der zeitlichen Strafen. Wenn er alsdann die Asche gesegnet, das heilige Opfer dargebracht und sich selber mit der geweihten Asche zur Buße eingeweiht, tritt er zu den Gläubigen und streut auf ihre Häupter die Asche mit den inhalts schweren Worten: Memento homo, quia pulvis es, et in pulvorem reverteris. Gedenke o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst. Mit einem flehentlichen Gebete, daß der Herr den Gläubigen zu einer würdigen Feier der Fasten verhelfe, sie wider alle Anschläge und Fallstricke des Satans schütze, schließt die schöne Feier des Tages.

Und nun mein Christ! einige Fragen an dich. Du hast dir heute, du hast dir alle Jahre das Haupt mit Asche bestreuen lassen, du bist also 20, 30—50 mal schon zur Buße feierlich eingeweiht worden, wo

ist aber die Frucht davon, wo die Busse, die du gethan für deine vielen, großen und schweren Sünden, für die Sünden deiner Jugend und deines Alters, für die Sünden deiner Uebertretung und Unterlassung? Oder glaubst du, weil die erzwungene öffentliche Busse nicht mehr gebräuchlich, du darfst sie nicht freiwillig üben, die ganze Busse sei dir erlassen? Wenn dich also ein nachsichtiger Gläubiger nicht durch harte Mittel zwingen will, deine Schulden abzutragen, bist du dann nicht mehr verpflichtet, sie zu bezahlen? Wenn die Kirche, wie eine milde Mutter, dir selber überläßt, deine verdiente Strafe zu bestimmen, bist du dann gelöst von aller Busse, gelöst von aller Reue, gelöst von aller Zerknirschung? Oder hast du wirklich Busse gethan, hast du ausgezogen alle Hoffart und allen Stolz deiner Seele, hast du verlassen deine sündhaften Wege, hast du angethan das Kleid einer wahren Reue und Zerknirschung, hast du geschoren alle Auswüchse deiner Eitelkeit und Unlauterkeit, hast du hingeworfen im bitteren Reueschmerze deine Sünden aufrichtig und demütig dem Priester bekannt? Hast du bedacht, daß du die Majestät Gottes öffentlich verunehrt und daß du daher auch eine öffentliche Genugthuung schuldest? Und was war die Genugthuung, die du bisher geleistet? Hast du je bedacht, daß du das öffentliche Aergerniß wieder gut zu machen und all die verführten und geärgerten Seelen vor Gottes Richterstuhle zu verantworten hast? Hast du je bedacht, daß du unwürdig bist, ein Mitglied jener heiligen Gemeinde, der Kirche, zu sein, die der Herr selber mit seinem kostbarsten Blute rein gewaschen, auf daß sie rein, unbefleckt und würdig ihres himmlischen Bräutigams sei? Oder wann warst du Sünder, zur Buße

eingeweihter Sünder, wann warst du unter den Weinen? Petrus nach dem Falle weinte bitterlich, aber er weinte auch sein ganzes Leben lang, so daß seine Augen immer fort geröthet waren von den bitteren Thränen einer immerwährenden Buße. Wo sind denn deine Bußthränen? Wann warst du unter den Hörenden, du, der jede leise Ermahnung im Bußgerichte, oder in der Predigt, als eine tödtliche Beleidigung aufnimmt und dann in den pöbelhaftesten Schmähungen über Priester und Kirche, über Lehre und Sakrament, seinen unvernünftigen thierischen Zorn anläßt? Wann warst du unter den Liegenden, wann hast du deine Hoffart abgelegt, wann deine Sündhaftigkeit dir und Anderen gestanden, wann hast du willig und aufrichtig die Hand der Kirche ergriffen, um unter ihrer Leitung Buße und Besserung zu wirken? Wann warst du unter den Stehenden? Wann bist du endlich von deinem Falle aufgestanden, wann hast du deine sündhaften Wege verlassen, wann bist du ein anderer Mensch geworden, würdig des Namens eines Christen, denn du trägst, würdig der Kirche, der du einverleibt bist? Siehst du, du bist nicht vom öffentlichen Gottesdienste ausgeschlossen, wie du es verdientest, wie zeigst du aber deinen Dank für diese außerordentliche Gnade? Vielleicht durch die Seltenheit, mit der du ihm beiwohnst? da du dir kaum am Sonntag Zeit nimmst, eine kurze heilige Messe zu hören; vielleicht durch die Laiigkeit, die Zerstreutheit, die Unandacht, mit der du das heilige Opfer schändest? Du bist nicht von den heiligen Sakramenten ausgeschlossen, wie die alten Büßer, von denen manche bessere Christen, wie wir, waren. Durch was aber erkennst du diese Gnade an? Vielleicht

durch die Nachlässigkeit, mit der du Jahre lang nicht zur Beichte gehst, vielleicht durch die Unaufrichtigkeit, mit der du gerade deine schwersten Sünden im Bußgerichte verschweigst und bemantelst, vielleicht durch die Unterlassung jeder Vorbereitung und Danksgabe, mit der du zum Tische des Herrn hin und weg gehst, als ob du gewöhnliches Brot empfingest und dir so das Gericht und die Verdammnis hineinhebst? Du darfst deine Opfer auf den Altar legen. Aber auf welchen legst du sie denn? Leider zu oft auf den Altar deiner Selbstsucht, auf den Altar deiner Hoffnungslosigkeit, deiner Laster. Du hast Gulden zur Befriedigung deiner Eitelkeit, deiner Genußsucht und Wollust und findest kaum Kreuzer für das Heil deines armen Bruders, für einen edlen Zweck, für eine heilige Sache. Oder glaubst du, du hättest noch Zeit, du könntest deine Buße aufschieben auf spätere Jahre? Memento homo, quia pulvis es — ein staubgeborener, ein dem Tode verfallener, Geschöpf bist du, sterben mußt du, hat dir der Priester heute mahnend zugesungen! Und vielleicht vergeht kein Jahr, daß diese schreckensvolle Warnung ihre Erfüllung gefunden. Memento, quia pulvis es, Jüngling und Jungfrau, Tausend und abermal Tausende hat Gott in der Blüthe ihrer Jahre hinweggenommen, auch du kannst sterben und wenn du jetzt die zur Buße gegönnte Zeit nicht benützt, was bleibt dir dann noch übrig? Memento, quia pulvis es, o Greis! du übst vielleicht wenig Böses mehr, nicht weil du die Sünde, sondern weil das Laster dich verlassen hat, aber es lebt auch keine Reue, keine Buße in deinem ausgedornten Herzen. Memento, du mußt sterben und wenn du diese Henkersfrist nicht benützt, was wird dann aus dir?

Memento, quia pulvis es, Vater und Mutter, in wenig Jahren steht ihr vielleicht vor dem Richtersthule Gottes. Und was ist's mit euren Kindern, die ihr schlecht erzogen, nicht beaufsichtigt, nicht bestraft habt? Welche Antwort werdet ihr geben auf die furchtbaren Worte Gottes: wo sind ihre, mit meinem Blute erkaufsten, durch meine Sakramente geheiligtten, euch anvertrauten Seelen? Memento, quia pulvis es, Dieb und Wucherer, Ungerechter und Betrüger, kein ungerechter Pfennig wird dir erlassen, wenn du ihn nicht wieder erstattest. Und wenn du diese Gnadenzeit nicht dazu benützt, wann wirst du deine Schulden lösen? Memenlo, quia pulvis es, Verläunder und Chrab-schneider! und da du dort über jedes unnütze Wort Rechenschaft ablegen mußt, welche Verantwortung wird dich erst für jede sündhafte Rede treffen? Memento, quia pulvis es, Hoffärtiger und Stolzer, was dir heute auf das Haupt gestreut worden, pulvis, ein Häuflein Staub und Asche bist du und wirst du in wenigen Jahren sein, Staub und Asche die der Wind verweht, wie deine Pracht und Herrlichkeit, deinen Namen und deine Geschichte. Pulvis es, unzüchtiger Thor, Staub bist du, und das Fleisch, das du anbetest, und die Lüste, denen du zu deiner Verdammnis fröhnst. Pulvis es, Ungeduldiger, der du murrst über die göttliche Vorsehung, die dich zur Buße zwingt, da du sie nicht freiwillig über dich nehmen willst. Pulvis es, sterben mußt du und das bald, dann haben alle deine Schmerzen ein Ende, und wird es dich dann reuen, hiernieden etwas Weniges gelitten zu haben, um dir ein Glück zu erwerben, das auszusprechen eine Menschenzunge keine Worte findet? Ach, wie wenig hat noch das pulvis es in unseren Herzen gehaftet! Wie

ist alsbald mit der Asche, die von unsren Häuptern gefallen, auch jede Reue, jede bußfertige Gesinnung, jeder gute Vorsatz, jeder heilige Entschluß, aus unsren Herzen verschwunden! „Ja wohl, unnütze Knechte sind wir Alle geworden,“ so müssen wir mit dem Psalmlisten bekennen, „keiner ist, der etwas Gutes thäte, keiner und nicht ein Einziger!“ Das muß nun Anders werden. Heute sind wir als Büßer öffentlich eingeweihet worden und die heurige Fastenzeit wollen wir einmal ernstlich der Buße weihen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften. O Gott, der du durch die Sünde beleidiget und durch die Buße versöhuet wirst, sieh gnädiglich an das Flehen deines demüthigen Volkes und wende ab die Geißel deines Grimmes, welche wir für unsre Sünden verdienen. Sende den Geist der Buße in unsre Herzen, lehre uns bereuen, wie David, weinen, wie Petrus, genugthun, wie Paulus, lieben, wie Magdalena, auf daß die Asche wieder zu Palmen werde, auf daß wir einst in Gesellschaft deiner heiligen Büßer mit den Palmenzweigen des Friedens und der Versöhnung, der Gnade und Erbarmung, einziehen mögen in die ewigen Hallen des himmlischen Jerusalems. Amen.

III.

Dies spricht der Herr: Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen mit Fasten und Weinen und Klagen. Stoßet in die Posaune zu Sion, weihet ein Fasten, rufet zur Versammlung. Joel II., 12. 15.

Eingang.

Wenn etwa der Prophet Joel aus dem Grabe, in welchem seine sterblichen Reste nun schon gegen 3700

Jahre ruhen, auferstehen und mit den Worten unsers Vorspruches in eine Gesellschaft von ausgeklärten Christen unserer Tage treten würde, was dürfte ihm wohl für ein Empfang werden? Die Aufgeklärtesten und Unartigsten der Gesellschaft würden ohne Zweifel über eine solche Zumuthung in eine unbändige Lustigkeit gerathen und dem Propheten geradezu in das Gesicht lachen, die Gutmüthigeren würden ihn betrübt vom Kopfe bis zum Fuße betrachten, mitleidig die Achsel zucken und ausrufen: „Dem Mann sieht und hört man's an, daß er schon lange todt und begraben ist. Wer wird denn in unserer Zeit noch vom Fasten reden?“ „Ja wohl, wer wird denn in unserer Zeit noch vom Fasten reden! Es gibt nichts Unangenehmeres, womit man den Leuten kommen kann, es gibt nichts Undankbareres, womit man so wenig ausrichtet, als mit einer Predigt über die Fasten. Wer wird denn in unserer Zeit noch vom Fasten reden, in unserer Zeit, in welcher Abtötung und Selbstverlängnung kaum dem Namen nach gekannte Dinge sind, in unserer Zeit, wo man nur dem lieben Ich und der Genügsucht Altäre baut, in unserer Zeit, wo der Jüngere gleich dem Erwachsenen, der Arme gleich dem Reichen, der Niedere gleich dem Höheren sich kleiden, wohnen, essen, trinken und Vergnügen genießen will, wo Jeder nur über sich, und nicht unter sich sieht, seine Lage nur mit demjenigen, der mehr, nicht aber mit demjenigen, der weniger hat, vergleichen mag, in unserer Zeit, wo daher niemand mit dem Seinigen zufrieden ist, wie kann man jemanden da noch zumuthen, von dem, was er hat, etwas zu entbehren oder zu fasten? Das ist eine übertriebene Forderung, die eben deswegen, weil sie übertrieben ist, keine Erfüllung zu hoffen hat. Und doch will ich und doch muß ich heute zu

euch über das Fasten sprechen. Ich gebe sogleich die Gründe dafür an. Wir Seelsorger machen alle Jahre mehr die traurige Erfahrung, daß das Fastengebot immer weniger gehalten wird. Unter allen Vorschriften der Kirche gibt es vielleicht keine, die öfter verabsäumt, leichtsinniger übertreten, und deren Übertretung weniger verent würde, als gerade das Fasten. Selbst der gemeine Mann, bei dem doch in der Regel noch ein guter Grund und Boden für Religion und Frömmigkeit vorhanden ist, setzt sich schon mit lachendem Munde darüber hinaus. Wenn dies in gegenwärtigem Maße so fortgeht, wird in 30—50 Jahren kaum Einer noch zu finden sein, der dem Gebote des Fastens Folge leistet. Ich bin überzeugt, daß Alle, die heute meiner Predigt beiwohnen, gute, gläubige Christen sind, solche die nicht bloß Christen heißen, sondern auch sein wollen, denn die Andern gehen ohnehin in keine Predigt, da sie viel gescheidter als wir sind, sich ihren Gott und ihre Religion selber machen und daher keinen Unterricht und keine Ermahnung in derselben bedürfen. Ich bin also von eurer Glaubenstreue überzeugt, meine Geliebten, und doch möchten vielleicht auch unter euch nicht Wenige sein, die manchmal das Fastengebot übertreten. Wo mag denn bei euch die Ursache liegen, daß ihr dieses Gebot so wenig schätzt? Ohne Zweifel nur in dem Umstande, daß ihr die Gründe und Wirkungen des Fastens zu wenig einsehet. Ihr meint vielleicht, das Fasten habe seinen Grund nur in dem Befehle des Papstes und der Bischöfe und haltet deshalb nicht viel drauf; ihr habt schon viele Reden wider die Verbindlichkeit dieses Gebotes gehört und seid dadurch selbst leichtsinniger geworden; ihr seht dieses Gebot Woche für Woche von Menschen übertreten, die durch ihre

Kenntnisse, ihre Stellung und der allgemeinen Achtung nach, in der sie stehen, besser ihre Schuldigkeit wissen und thun sollten und denkt vielleicht deshalb, es habe die ganze Vorschrift nicht viel auf sich; ihr kennt vielleicht die Früchte und Wirkungen des Fastens zu wenig und schätzt deshalb diese heilsame Uebung gering. Desto nothwendiger ist es aber für mich, daß ich euch hierüber nach meinem besten Wissen belehre. Ich werde daher heute von dem Ursprunge, den Wirkungen und der Verbindlichkeit des christlichen Fastens sprechen und zugleich die gewöhnlichen Einwendungen dagegen berühren. Im Namen Jesu. Ave Maria.

Abhandlung.

Es war im zwei und dreißigsten Jahre seines Wandels auf Erden, kurz vor dem 9. April, als der Herr in der Zollstätte am See Tiberias mit seinen Jüngern zu Tische saß. Er hatte eben den Zöllner Levi, den heiligen Apostel Matthäus, unter seine Jünger aufgenommen, und da viele andere Zollbeamte zu ihrem Genossen gekommen waren, speiste Jesus mit ihnen. Die hoffärtigen Phariseer, denen ein Zollbeamter ein Gräuel war, nahmen davon, wie gewöhnlich, Anlaß, den Herrn zu tadeln, daß er sich in Gesellschaft von Sündern befände, und als er sie darüber aufs Tiefste beschämt hatte, indem er ihnen sagte, daß er als Arzt der Menschheit nicht zu den Gesunden, sondern zu den Kranken, zu kommen habe, und sie darauf hinwies, daß nach der einstimmigen Aussage der Propheten der Messias gesandt werde die Sünder zu berufen, suchten die hartnäckigen Bösewichter doch wenigstens an seinen Jüngern irgend einen Fehler zu finden. In Gesellschaft einiger unkluger Schüler des Johannes traten sie zu

dem Heilande und richteten an ihn die höhnische Rede: Warum fasten denn wir (die Pharisäer und die Schüler Johannes) so oft, deine Jünger aber nicht? Da sprach Jesus zu ihnen die merkwürdigen Worte: „Können denn die Freunde des Bräutigams trauern, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, wo ihnen der Bräutigam genommen wird, alsdann werden sie fasten.“ Ja wohl, wie hätte in die Herzen der Jünger, während sie in der beseligenden Gemeinschaft mit ihrem göttlichen Heilande waren, nur ein Gedanke von Kummer und Trauer kommen, wie hätten sie auf der Hochzeit des unbefleckten Lammes, zu der sie lieblich geladen worden, an Entbehrung und Kasteien nur denken können? Aber bald nahten die Tage, wo ein schneidender Schmerz ihre Seelen zerriß, die Tage, wo ihr Meister den Tod eines Verbrechers starb, die Tage, wo der Auferstandene, ihr Freund, ihr Bruder, ihr Vater, ihr Alles, für immer in den Wolken des Himmels verschwand, wo es ihnen erst recht zum Bewußtsein kam, was für einen unerlässlichen Verlust sie erlitten hatten, wo sie ihre Undankbarkeit, Schwäche und Feigheit erst recht erkannten, wo ihnen ihre Verlassenheit tief zu Herzen ging und Leiden und Verfolgungen von außen und innen, von allen Seiten schaarenweise über sie hereinstürmten, und da war es, wo sie sich der Worte ihres göttlichen Meisters erinnerten, da war es, wo sie, wie Paulus selber sagt: „In Mühen, Nachtwachen und Fasten als Diener Gottes sich erwiesen,“ wo sie sich auf jede wichtige Handlung, wie z. B. auf die Sendung weiterer Glaubensboten, durch Gebet und Fasten vorbereiteten, wo der Geist Gottes zu den Fastenden sprach und die Apostel die Neubefehrten zu dieser heilsamen Übung der Buße eifrig

ermunterten. Höchst wahrscheinlich nahm auch zu den apostolischen Zeiten die vierzigtägige Fasten — oder die Quadragesima, wie sie in der Kirchensprache heißt — schon ihren Anfang, indem Tertulian, ein Mann, der nahe an die Tage der Apostel lebte, von ihr als einer alten, apostolischen Einrichtung spricht.

Sehr frühe unterschied man auch in der Christenheit ein doppeltes Fasten, ein Fasten, das in einem Abbruch, gewöhnlich nur in einer einmaligen Sättigung des Tages und ein Fasten, das in der Enthaltung von gewissen Speisen, meistens von den Fleischspeisen, bestand. Oft wurde jedoch beides, das eigentliche Fasten, der Abbruch und die Enthaltung von Fleischspeisen, miteinander verbunden, und dieß ganz besonders in den vierzig Tagen vor Ostern. Die alten Christen hielten die vierzigtägige Fasten so strenge, daß sie sich nicht blos von allen Fleisch-, Eier- und Milchspeisen gänzlich enthielten, sondern bis Sonnenuntergang durchaus Nichts zu sich nahmen. Erst wenn sie von dem öffentlichen Gottesdienste, dem sie zu dieser Zeit täglich beiwohnten, nach Hause kehrten, erquickten sie sich mit mäßiger Speise, etwa so, wie es noch heut zu Tage in manchen christlichen Häusern gebräuchlich ist, am Churfreitage erst Abends etwas zu sich zu nehmen. Es war nichts Seltenes, daß sie die letzten Tage und Nächte ganz nüchtern in der Kirche, im heißen und innigen Gebete, zubrachten.

Was die ersten Christen bewog, ein so strenges vierzigtägiges Fasten zu halten, war ohne Zweifel erstens das Bestreben, ihrem göttlichen Heilande nachzuahmen, von dem das Evangelium erzählt, daß er vierzig Tage und Nächte in der Wüste fastend und betend zugebracht. Ihr ganzes Leben war ja nichts

anderes, als eine eifrige Nachfolge Christi, alle ihre Gedanken waren ja darauf hingerichtet, Christum anzuziehen und auf seinen Wegen zu wandeln, alle ihre Wünsche trafen ja in dem Einem zusammen, würdige Jünger des Herrn zu sein und so schien es ihnen unerträglich zu essen, da der Herr für sie gehungert, sich zu erquicken, während der Erlöser für sie gefastet. Dem widerspricht nicht, daß Jesus seine Fasten wahrscheinlich vom 6. Jänner bis 14. Februar gehalten, sie also zu jener Zeit geendigt hatte, wo wir sie beginnen. Die alten Christen sahen gerade hierin, daß sie nach der Faste Jesu die ihre anfangen, ihre Nachfolge ausgedrückt und wollten dadurch, daß sie in der Zeit, wo der Herr seine Leiden begonnen, ihren Leib durch strenges und schweres Fasten züchtigten, einigermaßen an den Peinen des Herrn Theil nehmen und, indem sie auf dem Wege der Entzagung und der Schmerzen dem Heilande nachfolgten, zu einer würdigen und wahren Theilnahme an seiner glorreichen Auferstehung sich vorbereiten.

Wenn auch die ersten Christen häufig dem Tische des Herrn sich nahten, so war ihnen doch die österliche Beichte und Communion ein besonders ehrwürdiger, heiliger und furchtbarer Akt. Gerade in dieser Zeit, wo der Heiland dieß unbegreifliche Geheimniß seiner Gnade und Erbarmung eingesetzt, wollten sie am wenigsten mit dem Vorwurfe sich beladen, daß sie unwürdig von diesem Brote des Lebens genießen, gerade da wollten sie mit der möglichsten Reinheit der Seele, mit den demüthigsten Gefüllungen, dieses Unterpfand ihrer einstigen Seligkeit und Auferstehung empfangen und so hielten sie es zweitens für nothwendig, sich durch die strenge und schwere vierzigtägige Fasten auf

den würdigen Empfang der österlichen Sakamente vorzubereiten.

Sie wollten drittens durch die mit der Faste verbundene Entzagung und Züchtigung ihres Leibes Buße thun für die Sünden des ganzen Jahres. O Christen! wenn wir die außerordentlichen Beispiele von Buße in den ersten Jahrhunderten des Christenthums lesen, wenn wir selber einen heiligen Augustinus, einen der größten Freunde und Heiligen Gottes, ausrufen hören: „Hier schneid', hier brenn', hier schlag' mich, mein Gott! nur dort in der Ewigkeit verschon' mich,“ wie müssen wir unsere Hauer beugen vor tiefer Beschämung ob unserer Lauheit, mit der wir kaum an Buße denken für unsere vielen und schweren Sünden, wie sollten nicht Thränenströme unseren Augen entstürzen ob der unseligen Verblendung, mit der wir in den Tag hineinleben, als ob es keine Rechenschaft, kein Gericht, keine strafende Flamme, dort in der Ewigkeit gäbe!

Den alten Christen schwebte immerfort das unausprechbare Opfer vor Augen, welches der menschgewordene Gottessohn für sie auf Calvariens Höhen dargebracht. So wie nun sein Leben auf Erden ein immerwährendes Opfer für sie gewesen, so sollte nun auch ihr Leben ein immerwährendes Opfer für ihn sein und wahrlich! es lässt sich unsere Bestimmung nicht schöner darstellen, als: des Christen Leben ein Opferleben. So sollte also der Christ nicht blos das, was in ihm unrein, sündhaft und verdorben, Gott zum Opfer bringen, sondern auch das, was an und für sich nicht sündhaft ist, was aber den Sinnen schmeichelt, dem Leibe lieb ist. Und als ein solches Opfer betrachteten sie viertens die vierzigtägige Fasten. Von allem, was sie besaßen, mussten die Juden dem Herrn und

seinen Priestern den zehnten Theil opfern, nun aber sah der Christ, der das Geistige vor Allem ins Auge faßt, in der vierzigtägigen Fasten, die gerade den zehnten Theil des Jahres ausmacht, einen geistigen Zehent der Buße und der Verehrung, den er dem Herrn und Schöpfer aller Dinge darbrachte, einen geistigen Zehent, der keiner Ablösung unterliegt.

Unter den alten Christen herrschte das vollkommene Gesetz der Liebe; wo ein Bruder sich erfreute, da durchströmte Freude und Wonne alle Herzen, wo ein Glied litt und erkrankte, da trauerte man mit dem Traurigen und weinte mit dem Weinenden. Nun war es aber gerade die Fastenzeit, wo, wie ihr jüngst vernommen, die öffentlichen Büßer ihre schwere und harte Reinigungszeit begannen. Wie hätten nun die ersten Christen, deren Herzen die heilige Flamme einer wahren Liebe durchglühte, empfindungslos bleiben können bei den Leiden ihrer Brüder? Wie müßten sie nicht freudig die Gelegenheit ergreifen, um durch ihr Fasten an den Bußarbeiten ihrer Brüder Theil zu nehmen, ihre Verantwortung zu verringern, und Gnade und Erbarmung auf ihre Hälften herabzuschen, und das ist der fünfte Grund, warum sie fasteten.

Die ersten Christen waren endlich stolz darauf, Mitglieder jenes geistigen Reiches zu sein, das der Herr gestiftet und mit seinem Blute gegründet. Es lag ihnen wenig daran, ob ihr Vaterland Rom oder Judäa, Germanien oder Indien war, sie fühlten sich glücklich, unansprechlich glücklich, Christen, katholische Christen, Glieder der Kirche, zu sein. Die Gesetze dieses großen Reiches, die Reichsgesetze der Kirche, auf das Genaueste zu befolgen, war ihnen daher sechstens Bedürfniß, Verlangen und Freude. Welch ein herzen-

hebender Gedanke lag für sie darin, daß am Aschermittwoche die ganze katholische Christenheit im Nord und im Süd, in Ost und in West, gemeinsam ihre Bußübungen beginnt, gemeinsam im strengen Fasten und glühenden Gebete um Gnade und Erbarmen ringt, gemeinsam ihre lebendige Theilnahme an dem Leiden des Herrn an den Tag legt! Wie alle Glieder einer Familie gemeinsam die ganze Woche hindurch angestrengt arbeiten, um miteinander einen frohen Sonntag zu haben, so unterzogen sich alle Glieder der großen heiligen Familie, deren Vater Gott, deren Mutter die Königin des Himmels ist, den schwersten Bußarbeiten, um gemeinsam frohe und herrliche Ostern zu feiern. Darum fastete die Christenheit und darauf ist die kirchliche Faste begründet. Glaubet ihr nun noch, daß die Faste eine willkürliche Einrichtung des Papstes und der Bischöfe sei, wundert ihr euch noch, daß die ersten Christen diese heilige Uebung so streng gehalten?

Und nun, meine Christen! seid ihr vielleicht der Nachfolge und Nachahmung des fastenden Heilandes entbunden? Ach, wisset ihr denn nicht, daß er allein der Weg, die Wahrheit und das Leben, daß nur der, der ihm nachfolgt, nicht in den Finsternissen wandelt und das Licht des Lebens haben wird? Seid ihr vielleicht reiner, frömmter, heiliger, als die ersten Christen, so daß ihr ohne ernste und lange Vorbereitung, durch Fasten und Gebet zu den österlichen Sakramenten gehen und furchtlos die furchtbaren Geheimnisse des Altares empfangen dürft? Sind eure Sünden weniger, sind sie geringer, als die der alten Böser, so daß ihr keiner Buße, nicht einmal des Fastens bedürfet? Sind die Versuchungen, denen ihr unterworfen seid, vielleicht weniger gefährlich als

zu jener Zeit? Und doch ist das Fasten eines der kräftigsten Mittel wider jegliche Anfechtung. Qui corporali jejunio vitia comprimis, der du durch das körperliche Fasten die Laster bezwingst, fleht die Kirche in ihrem Lobgesange zu dem Herrn, und er selber hat ja, nachdem er sein Fasten gehalten, die Versuchungen des Fürsten der Finsterniß glorreicher überwunden. Brennt die heilige Flamme des Gebetes heller, feuriger, beständiger in eurem Herzen? Und doch ist das Fasten eines der besten Beförderungsmittel des Gebetsgeistes. Mentre elevas, fährt die Kirche fort, der du durch das Fasten unsere Seelen zu dir erhebst. Als Elias vierzig Tage gefastet, gelangte er auf den Berg des Herrn, als Moses dieselbe Faste gehalten, sah er die Majestät des unsterblichen Gottes. Seid ihr tugendhafter, frömmier, heiliger, ist eure Hoffnung auf die ewige Seligkeit begründeter, als die der Heiligen Gottes? Und doch fasteten dieselben und machten dadurch in der Vollkommenheit glänzende Fortschritte. Virtutem elargiris et praemia, der du durch Fasten Kraft zur Tugend und Anspruch auf die Freuden des Himmels gibst, so endet die Kirche.

Und sieh, mein Christ, von dir verlangt man so wenig. Niemanden fällt es bei, von dir ein so strenges Fasten zu fordern, wie die ersten Christen es übten. Die Befehle der Kirche sind heut zu Tage so milde, so nachsichtsvoll, daß sie nicht weniger zu begehrn im Stande ist. An Abbruchstagen einen unbedeutenden Abbruch und das Enthalten von Fleischspeisen an Freitagen und noch ein paar anderen Tagen des Jahres, das ist Alles, was man von dir verlangt, alles und rein alles! Nun bist du aber ein Christ, dein Leben soll ein Opferleben sein. Und das Opfer eines Stück Fleisches kommt dir zu hart an, für Gott, für Christus,

für die Kirche, für deine arme Seele? O pfui, das ist erbärmlich! Du willst ein Mitglied der Kirche sein und übertrittst offen eines ihrer ersten, ihrer heiligsten Reichsgesetze? „Aber was zum Mund eingehet, sagest du, verunreiniget ja nicht.“ Ja wohl, nicht das Fleisch, das du issest, ist unrein, aber die Begierlichkeit, mit der du nicht einmal dieses Opfer bringen willst, ist unrein, die Lauheit, mit der du frech das heilige Gebot der Kirche übertrittst, ist unrein, der Ungehorsam, mit der du ihren Befehl verlachst, der ist unrein. „Aber ich bin frank, mir thut das Fasten nicht gut.“ Frage einmal die Aerzte, wodurch mehr Krankheiten entstehen, ob durch Fasten und heilsame Abtötung, oder durch die Unmäßigkeit, wodurch die Mehrzahl ihrem Bauche dient, quorum Deus venter est, deren Gott der Bauch ist, sagt der Apostel. Und wenn du fränklich und schwach bist, warum bittest du nicht deinen Pfarrer, deinen Beichtvater, um Erlaßung des Fastens, wozu du dir selber die Erlaubniß nicht geben kannst und darfst? Nicht wahr, weil du ein ungehorsames Kind der Kirche bist und dich aus eigener Macht über ihre ersten und heiligsten Reichsgesetze hinaus sezen zu können glaubst? „Aber so Viele halten sich nicht mehr an das Fastengebot!“ Ja leider, Viele, aber hast du dadurch ein Unrecht, das Gleiche zu thun? Gar Viele wandeln auch in andern Stücken auf der breiten Straße des Verderbens. Willst du es ihnen auch da nach thun, und würde es dich trösten, wenn du mit ihnen auf dieser Straße wandelnd auch in den Abgrund des Verderbens stürzest? Und wenn auch nicht mehr hundert, nicht mehr zwanzig, ja nicht mehr zehn auf Gottes weiter Erde das Fastengebot halten, ist dadurch das Wort des Herrn ein Anderes geworden? Himmel und Erde

werden vergehen, seine Worte aber werden nicht vergehen. Sein Wort aber lautet: Wer die Kirche nicht hört, wer ihre Gebote nicht befolgt, der ist ein Heide und öffentlicher Sünder.

Allerdings ist Hunger leiden und Mehlspeise essen noch keine Tugend, aber den Bauch anfüllen und Fleisch verschlingen ist auch noch keine Tugend. Ein Fasten ohne reumüthiger und bußfertiger Gesinnung ist ein Fasten der Pharisäer. Fasten und der alten Sünde nachleben, nützt nichts. Auch die Teufel essen nichts und bleiben doch Teufel. Ein Fasten ohne Almosen ist eine Lampe ohne Öl, ein Fasten ohne Gebet, eine Blume ohne Geruch. Das entschuldigt aber nicht den Nichtfastenden. Faste und wende dich zur Buße und steh, deine Seele wird genesen, faste und verlasse deine sündhaften Wege und die Wunden deines Herzens werden heilen, faste, aber wenn du willst, daß dein Fasten zu Gott dringe, so mache ihm zwei Flügel und diese sind das Gebet und das Almosen.

So faste und erfülle die Gebote deiner Kirche und scheue nicht die geringe Gewalt, die du dir anthun mußt. Ach weißt du denn nicht, daß das Himmelreich Gewalt leidet, und nur die es an sich reißen, die Gewalt brauchen? Als ein Trappist, ein Mitglied eines Ordens, in welchem die strengsten und beinahe unmenschliche Bußübungen an der Tagesordnung sind, im Sterben lag, da fragte ihn der Pater Abt in seinem Todeskampfe: Nun, mein Bruder, thut es dir jetzt leid, ein wenig gelitten zu haben? Ein seliges, ein himmlisches Lächeln, das schon aus dem Jenseits stammte, war die einzige Antwort, die der mit dem Tode Ringende noch zu geben vermochte. O möchte es auch auf unserm Antlitz glänzen in jener Stunde,

in welcher uns der Herr dahin ruft, wo nur Buße Ergebung und Entzagung Belohnung und Opfer Seligkeit findet. Amen.

III.

Wenn es Abend geworden ist, so saget ihr: Es wird schön Wetter werden; denn der Himmel ist roth. Und am Morgen saget ihr: Heute wird stürmisches Wetter sein; denn der Himmel ist röthlich und trüb. Die Gestalt des Himmels könnet ihr also beurtheilen, aber die Zeichen der Zeit wisset ihr nicht zu deuten.

Mathäus XVI. 2 — 4.

Eingang.

Der Herr hatte so eben beinahe 4000 Mann mit sieben Brotten auf eine wunderbare Art gespeist, ein Schiff bestiegen und war in die Gegend von Magdala, am westlichen Ufer des galiläischen Meeres, gekommen, als mehrere Pharisäer und Sadduzäer zu ihm traten, um ihn zu versuchen, indem sie batzen, er möchte sie ein Wunderzeichen vom Himmel sehen lassen. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: „Wenn es Abend geworden, so saget ihr: es wird schön Wetter werden; denn der Himmel ist roth. Und am Morgen saget ihr: heute wird stürmisches Wetter sein; denn der Himmel ist röthlich und trüb. Die Gestalt des Himmels könnet ihr also beurtheilen, aber die Zeichen der Zeit wisset ihr nicht zu deuten. Dies böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas, des Propheten. Und er verließ sie und ging davon.“

Der Vorwurf, den der Heiland den frevelhaften Pharisaern und Sadduzäern mit diesen Worten machen wollte, ist leicht zu verstehen. Ihr seid so aufgeklärte, so gescheide, so kluge Leute, wollte er ihnen sagen, wo es sich um das Zeitliche, um euren Gewinn, euren Vortheil, eure Ehre, euer Vergnügen, und eure Bequemlichkeit handelt, warum ist euer Geist so stumpf und träge für das Höhere, für das Ewige, für das Unvergängliche, für das Göttliche? Alles, was in der Zeit, in welcher ihr lebet, geschieht, deutet darauf hin, daß etwas Außerordentliches sich begebe, daß der ewige Rathschluß der göttlichen Erbarmung sich erfülle, warum wisset ihr diese Zeichen der Zeit nicht zu deuten, warum wollt ihr denn sie nicht begreifen? Ein Wunder über das Andere geschieht vor euren Augen, eines größer als das Andere, eines überraschender, als das Andere. Warum glaubt ihr dann nicht? Nicht wahr, weil ihr nicht wollt, weil ihr keine Lust habt, zur Buße und Bekehrung zu greifen? Und darum verlangt ihr immer neue Wunder von mir, und wenn ich euch diese thue, wieder neue, um so ein frevelhaftes Spiel zu treiben mit meiner Allmacht, mit meiner Liebe. Aber meine Langmuth ist erschöpft, kein neues Wunder, welches euch erschüttern und bekehren könnte, sollt ihr mehr sehen, nur jenes noch, was zu eurer tiefsten Schämung, zu eurer Verdammnis gereicht, das Wunder meiner Auferstehung nämlich, das euch zeigen wird, welch eine gräuliche Unthät ihr verübtet, als ihr den ewigen Sohn des lebendigen Gottes an das Kreuz geschlagen habt, gleich dem schmähesten Verbrecher, gleich dem ruchlosesten Mörder! — — Ach, Geliebte! trifft dieser scharfe Vorwurf des Heilandes in gewisser Beziehung nicht auch unsere Herzen schwer? Während

ums der leiseste Umstand auffällt, während wir das geringste Ding zu benützen wissen, wenn es sich um Irdisches, um unsern zeitlichen Vortheil, handelt, sind wir leider meistens blind und taub gegen die großen Lehren der Ewigkeit. All die gewöhnlichen Erweise der göttlichen Gnade und Erbarmung, all die tagtäglichen Ermahnungen und Warnungen zu einem heiligen, gottgefälligen Leben berühren kaum die Rinde der Lauheit, in die unser Herz eingefroren. Ein außergewöhnliches Ereigniß, eine schwere Züchtigung Gottes, eine große Noth, eine außerordentliche Warnung muß uns erst wieder zur Besinnung bringen, uns lehren, zum Gebete zu greifen und zu Gott uns zu wenden. So hören auch wir zu jenem Geschlechte, das die Zeit und ihre Zeichen nicht zu deuten weiß. Die heiligsten Zeiten der Kirche begreifen wir nicht, indem wir sie mit gleichem Leichtsinne durchleben, wie die andern Tage des Jahres, die ehrwürdigsten, rührendsten und ergreifendsten Gebräuche derselben wissen wir kaum zu deuten, diese stumme, diese Zeichensprache der Kirche, die jedoch bedrohter ist, als die gewaltigste Zunge, sie geht spurlos an uns vorüber. Bedarf denn ein gutes, ein zärtliches Kind erst der Worte der Mutter? Ließt es nicht schon jeden Wunsch in ihren Augen, sieht es nicht jeden Befehl ihren Mienen, ihren Winken ab? Und was sind wir für Kinder, wenn wir nicht einmal die Sprache unserer Mutter, der Kirche, verstehen? Und was wird dann aus uns werden? Aus den Dualen der Hölle schrie der reiche Prasser zu Abraham auf: „Ich bitte dich, Vater, daß du den Lazarus in das Haus meines Vaters sendest, denn ich habe fünf Brüder, damit er ihnen zum Zeugniß sei, daß nicht auch sie an diesen Ort der Dual kommen.“ Der Patriarch aber

sprach: „Sie haben Mosen und die Propheten, diese sollen sie hören.“ Als jedoch der Reiche darauf meinte: „Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen käme, so würden sie Buße thun;“ was ward ihm da für eine Antwort? „Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so würden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Todten auferstände.“ Wenn wir die Kirche und ihre Lehren, die sie in den erhabensten und rührendsten Gebräuchen ausspricht, nicht hören, so werden wir endlich jedes Band, welches uns noch mit der Religion zusammenhält, zerreißen, so werden endlich die letzten, die außerordentlichen Gnaden, mit denen Gott unsere Seele aus dem Todesschlummer der Sünde retten will, keinen Eindruck mehr machen auf unser fühlloses Herz. O, darum Freunde! laßt uns hören die Lehren der Kirche in dieser heiligen Zeit, laßt uns vernehmen den Sinn ihrer Gebräuche, die sie vom ersten Fastensonntage bis zum Palmsonntage vorschreibt und übt. Im Namen Jesu. Ave Maria!

Abhandlung.

Nach dem Sinne der Kirche ist die Fastenzeit eine Zeit der Umkehr zu Gott, eine Zeit der Abtötung, der Bekehrung und Buße. Zur Buße weihte sie ja am ersten Tage derselben sowohl die öffentlichen Büßer, als auch die übrigen Christen, durch den sinnvollen Gebrauch der Einäschерung ein. Auch der Name, den der erste Sonntag der Fasten vor alten Zeiten führte, bezeugt uns auf's Neue die Wahrheit, daß die Tage der Fasten nach dem Willen der Kirche Tage der Buße sein sollten. Er hieß nämlich der Fackelsonntag und zwar darum, weil an diesem Sonntage alle jene, welche kleinere

Bergehen sich zu Schulden kommen ließen, die die Kirche nicht umgesühnt lassen wollte, z. B. solche Christen, die sich etwa bei den Faschingslustbarkeiten etwas zu Viel erlaubt hatten und auch jene, die freiwillig eine kürzere öffentliche Buße auf sich nehmen wollten, mit brennenden Fackeln in der Hand in der Kirche erschienen, wegen des gegebenen Vergernisses flehentlich Abbitte leisteten und sich jeder Genugthuung unterwarfen, die ihnen der Bischof bis auf den Gründonnerstag aufzulegen für gut befand. Unsere Voreltern waren auch Menschen, wie wir, Sünder, wie wir. Der Mensch und sein Leichtsinn bleibt zu allen Zeiten derselbe, aber sie verstanden es auch, Buße zu thun, sie scheutene keine Genugthuung, und war sie noch beschämend, keine Strafe, und war sie noch so hart, um den beleidigten Gott zu versöhnen. Und darin liegt der betrübende, mahrhaft fürchterliche Unterschied zwischen Jetzt und Einst. Auch damals gab es Sünden, aber auch aufrichtige Thränen der Reue flossen über die befleckten Seelen und reinigten sie. Jetzt gibt es wahrlich der Sünden nicht weniger, als einst, wo ist aber die Reue? Wohlgemuth und guter Dinge lebt das sündige Herz in seinem alten Leichtsinne dahin, als ob es keinen Tod, kein Gericht, keine Ewigkeit gäbe. Auch damals gab es Vergehen, aber auch welche Buße! Deffentliche Beschämung und öffentliches Sündenbekennen, strenges Fasten und Nachtwachen, Geißelungen und andere Abtötungen, glühende und anhaltende Gebete, reiche Almosen und andere Liebeswerke, suchten Gottes Gnade und Erbarmung gleichsam zu erftürmen. Und doch zitterten diese religiösen Seelen bei dem Andenken an ihre so hart gebüßten, schwer gesühnten Fehler, beim Andenken an die Gerichte des lebendigen Gottes. Und

jetzt! Jetzt nennst du es schon eine unerträgliche Last, nur einmal im Jahre, ganz im Geheimen, dem Priester deine Sünden zu beichten, jetzt wirst du hochroh vor Zorn und frisst die Galle an deinem Herzen, wenn irgend ein ernstes Wort im Bußgerichte oder von der Kanzel deine Eitelkeit verletzt, jetzt muß sogar an den wenigen gebotenen Fasttagen ein tüchtiges Stück Fleisch auf deinem Tische rauchen, jetzt gehst du in dieser Zeit der Geißelung und Abtötung deiner alten Liederlichkeit, deinen alten Ausschweifungen und Gelagen nach, jetzt willst du nicht einmal das unrecht erworbene Gut deinem Nächsten zurückstatten, jetzt spekulirst du, wie sonst, auch in diesen Tagen, in denen der Herr für die Armen und Unglücklichen gestorben, auf die Noth und das Elend dieser besonderen Pflegbefohlenen Gottes und wucherst mit ihren blutigen Kreuzern! Und du zitterst nicht vor den Gerichten Gottes? Ist vielleicht der alte Gott und mit ihm seine alte Gerechtigkeit gestorben? Ist sein Arm heute minder stark, als an jenem Tage, da er den verstockten Pharaos und sein verblendetes Volk schlug, sein Gericht heute minder erschrecklich, als zu jener Zeit, wo der Gräuel der Verwüstung über Jerusalem und seine verhärteten Bürger ausgegossen worden? Ach, laßt euch weisen, versteht die Zeit und greiset zur Buße.

In vier Grade theilten sich, wie ihr vernommen, die alten Bützer, in den Grad der Weinenden, der Hörenden, der Liegenden und Stehenden. Durch die nämlichen vier Grade führt uns auch noch heut zu Tage die Kirche, nur auf eine weit mildere und zärtlichere, nur auf eine verborgene Weise.

Sie stellt uns in den Grad der Weinenden durch die Abtötung, welche mit dem in dieser Zeit gebotenen

Fasten verbunden ist. Ich habe lezthin lange genug und wollte Gott! nur mit einiger Frucht über das Fasten geredet, ich will daher über die Nothwendigkeit und den Nutzen desselben kein Wort mehr verlieren, nur der Quatemberfasten, die gerade in die erste Woche fällt, will ich mit ein paar Worten gedenken. Was ist ihre Bedeutung und was bezweckt sie?

So wie die Natur ihr Sonnenjahr in vier Seiten, Frühling, Sommer, Herbst und Winter theilt, so theilt auch die Kirche ihr geistiges, das Kirchenjahr, in vier Theile durch die Quatember. Ihrem mütterlichen Herzen ist jeder Tag ein Zeitraum von der höchsten Bedeutung, weil an jedem Tage ihre Kinder einen Himmel gewinnen oder einen Himmel verlieren können, sie betrachtet einen jeden Tag als ein Gnadengeschenk der göttlichen Erbarmung, weil an jedem Tage ihre Kinder ihre Buße abkürzen und ihre Verdienste vermehren können; um so mehr fühlt sie sich nun verpflichtet, die Aufänge längerer Zeiträume mit buß- und dankerfülltem Herzen zu begehen. Wie die Juden im alten Bunde die Erstlinge von allen Früchten und Gütern dem Herrn zum Opfer brachten, so will sie die Erstlinge ihrer Jahreszeiten mit Fasten und Gebet dem Herrn opfern, ganz besonders dem Schöpfer ihren Dank für seinen allmächtigen Schutz darbringen und durch Buße und Abtötung sich einweihen zu einem Leben der Heiligung und Veredlung. Das ist der erste Zweck der Quatemberfasten; die Kirche verbindet aber auch noch einen andern damit.

Wenn in den Adern eines Menschenleibes ungesundes und verdorbenes Blut fließt, so kränkelt und siecht und welkt er dahin. Das Blut, das nährende, belebende und erhaltenende Element, aber in den Adern

der Kirche sind die Bischöfe und Priester. Darum ist es der Kirche und jedem wahren Gliede derselben, jedem Christen, vor allem daran gelegen, würdige Priester und Seelsorger zu erhalten. Die Kirche setzte nun auch die Quatemberfasten vorzüglich dazu ein, daß die Gläubigen durch vereintes Fasten und Gebet wahre und heilige Priester von Gott erringen. Sie nahm daher früher an diesen Tagen auch die Weihe der Priester vor und die Quatemberfasten hieß deshalb Frohn- oder Herrenfasten, d. h. Zeit des Fastens für die, die auf eine besondere Weise Gott dem Herrn geweiht werden. Ich will hier nur eine kurze Bemerkung machen. Es hat kaum je eine Zeit gegeben, in welcher so viel über die Geistlichkeit geklagt worden ist, als in unseren Tagen. Höhnende Bemerkungen über das Thun und Lassen, den Wandel und die Amtsführung der Priester sind heut zu Tage Gegenstand des täglichen Gespräches auf den gemeinsten Bier- und Brantweinbänken, sind das Zuckerwerk, mit dem der Tagelöhner auf dem Felde und der Arbeiter in der Fabrik seine tägliche harte Arbeit versüßt, und selbst der Bube, der noch seine triefende Nase am Rockärmel wischt, weiß schon sein Lied von der Schlechtigkeit der Pfaffen zu singen. Ich will gar nicht untersuchen, ob er es mit Recht oder Unrecht thut. Ich will diesmal Nacht für Tag, schwarz für weiß, gelten lassen, nur fragen will ich euch, wenn es so ist, wer ist denn Schuld daran? Wie Viele sind denn unter euch, die nur einmal in ihrem Leben um gute Priester gebetet, die noch beten, daß Gott ihre Seelsorger reinigen, stärken, heiligen möge? Wo sind denn eure Fasten, die ihr zu diesem Endzwecke Gott vorgebracht habt? Oder glaubt ihr, Gott wird euch gute Priester geben,

ohne daß ihr darum bittet, ihr werdet würdige Seel-
sorger finden, ohne daß ihr sie suchet? Wenn ihr
wirklich schlechte Priester hättet, es wäre ein uner-
meßliches Unglück für euch! Aber im Unglücke da-
fleht man zu Gott, da greift man zur Buße und
Bekehrung. Wo sind nun eure Gebete, eure Fasten,
eure Opfer? Vorige Woche hatten wir erst Quatember.
Ich will nicht lügen und will Niemanden Unrecht thun,
aber ich irre mich kaum, wenn ich sage, gerade die,
denen der Mund gar nicht zugeht vor Schimpfen und
Schmähen über die Pfaffen, die haben es sich diese
drei Faststage bei einem Stück Rindfleisch oder einem
fastigen Braten ganz wohl gehen lassen oder wenn sie
das Geld nicht hatten, Fleisch zu essen, so haben sie
doch kein aufrichtiges Vaterunser gebetet für ihre Seel-
sorger, die ihre Jugend und die Freuden des Lebens,
die ihr Gebet und ihre Zeit, ihren Schlaf und ihre
Gesundheit, für sie opfern. Doch hinweg von diesem
traurigen Gegenstande, der uns nur zum tiefsten Schmerze
und euch wahrlich nicht zur Ehre gereicht!

Die Kirche stellt uns in den Grad der Hörenden
durch die östere Verkündigung des Wortes Gottes, das
sie in der Fasten anordnete. Die alten Christen hatten
alle Tage eine Fastenpredigt, darum hat noch jede
heilige Messe in dieser Zeit ein besonderes Evangelium.
Das Wort Gottes ist noch dasselbe, wie damals, Men-
schen verkündigten es, wie jetzt, und hörten es. Aber
ach! welch betrübender Unterschied in der Art und
Weise, das Wort Gottes anzu hören, zwischen Damals
und Jetzt! Dem ersten Christen war noch jede Predigt
nicht blos das Wort eines Menschen, sondern das
Wort Gottes. Sie besuchten daher die Predigt nicht
aus Neugier, um ihre Ohren mit schönen Worten

itzeln zu lassen, nicht aus Vorwitz, um das, was sie gehört, auf die Fehler des Peter oder des Paul, nur nicht auf ihre eigenen, anzuwenden, nicht aus Bosheit, um hinternach die Worte des Predigers zu kritisiren und abgeschmacke, elende Späße darüber zu machen; mit Auge und Ohr hingen sie an den Lippen des Lehrenden, um den Trost, die Kraft, die Erbarmung der christlichen Lehre, in ihre heilsbegierigen Herzen träufeln zu lassen. Es war ihnen die Predigt noch das Wort Gottes in seiner Herrlichkeit, Sie hörten es nicht mit jener Schläfrigkeit und Lauheit an, die sich in den Mienen und Geberden so Vieler abspiegelt, in dem unnöthigen Geräusche so Vieler sich zeigt und dem Prediger heut zu Tage den Muth benehmen möchte, weiter zu sprechen; mit der gespanntesten Aufmerksamkeit folgten sie dem Lehrer. Es war ihnen noch das Wort Gottes in seiner Kraft; sie gingen nicht aus der Predigt, um sie zu vergessen, um sich über die Mahnungen derselben hinaus zu setzen, um das Wort des Herrn in den Wollüstern und Sorgen des Lebens zu ersticken, sondern um es zur Wahrheit und Wirklichkeit zu machen in ihren Thaten und Tugenden, in ihrem frommen und heiligen Leben. Ach, Oesterreich, wie lange wird dir wohl das Wort Gottes noch verkündiget werden, wenn du so wenig es achtest!?

Die Kirche stellt uns in den dritten Grad, in den der Liegenden, durch das Sakrament der Buße, dessen Gebrauch sie in dieser Zeit strengstens befohlen hat. Wie die alten Büßer hingestreckt auf ihr Angesicht unter Thränen ihre Sünden bekannten, der Bischof aber sie tröstete und aufrichtete mit seiner Hand, so sinke du auf deine Kniee hin vor dem Priester, bekenne im bitteren Reueschmerze deine Sünden, vernimm

seine ernsten und strafenden, seine tröstenden und beruhigenden Worte, wie Worte Gottes, deines künftigen Richters und laß dich aufrichten von dem Falle durch die heilenden und kräftigen Mittel, die er dir anröh. Ach, nur zu viele Christen wissen es nicht, welch' eine Perle sie an dem Sakamente der Buße besitzen, welch' eine unerschöpfliche Quelle der göttlichen Gnade und Erbarmung, welch' ein reicher Born des Segens für die Menschheit es ist. Wie könnten sie denn sonst so selten, so lau, so unaufrichtig, so ungerührt, so ohne Frucht und Wirksamkeit es empfangen!

Hat dich die Kirche durch das Fasten, die Anhörung des göttlichen Wortes und die Beicht drei Grade der Buße durchgeführt, so zieht sie dir das Feiergewand an, versetzt dich in den Grad der Stehenden und vergibt dir mehr, unendlich mehr, als diesen — den Genuss des Leibes und Blutes Christi in der österlichen Communion. Ach welche Seligkeit, welche Wonne, welche nicht mehr irdische, sondern wahrhaft himmlische Freude schwelte das Herz des ersten Christen, wenn er seine Seele speiste mit dem Brote der Engel, wenn seine Lippen sich rötheten von dem Blute, das der Heiland in unendlicher Liebe für ihn vergossen. Der lebendige Glaube an die Gegenwart des Herrn im heiligsten Sakamente hob ihn über diese Erde, die süße Hoffnung auf die Gnade desselben ließ ihn die Seligkeit des Himmels verkosten, die glühende Liebe zu diesem Bräutigame seiner Seele machte die Worte des Heilandes: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm,“ zur buchstäblichen Wahrheit. Ach Glaube, Hoffnung und Liebe jener schönen Zeit, wo seid ihr hingeschwunden? Wie oft steht jetzt der Tisch des Herrn beinahe verwaist

und wie oft wird er von solchen belagert, die den Leib des Herrn nicht unterscheiden und so selber sich hineinessen das Gericht und die Verdammnis!

Bei der Strenge, mit der die alte Fasten gehalten wurde, glich sie wahrlich einem beschwerlichen mühevollen Zuge durch die Wüste der Buße und Abtötung in das gelobte Land der Vergebung und Erbarmung. Die Kirche fand es daher gut, die zerknickten und zerknirschten Herzen mitten in diesen harten Übungen aufzurichten und mit süßen Hoffnungen zu erfüllen. Es geschah dies am vierten Sonntage in der Fasten. Freudige Musik erscholl an diesem Tage in den Räumen des Gotteshauses, Gebete voll von Verheißungen für die, welche mit zerknirschem Herzen zu Gott sich wenden, voll von Hindeutungen auf die herrlichen und seligen Früchte der Buße, ertönten an diesem Tage aus dem Munde des Bischofes. Es führte derselbe daher den Namen des Freudensonntags. Sehr schön und erhebend spricht sich auch die Bedeutung dieses Tages in der Weihe der goldenen Rose aus, welche der Papst, der heilige Vater zu Rom, selber vornimmt. Unter kräftigen Gebeten segnet er an diesem Sonntage eine Rose von Gold und schenkt sie irgend einem katholischen Monarchen zur Mahnung, daß es jedem Könige Pflicht, ein Schirmer und Schutzherr der Religion und Kirche in seinem Lande zu sein. Dornen hat die goldene Rose, weil wir nur durch die Dornen einer willigen, aufrichtigen Buße eingehen können in die goldenen Räume des Himmels. Von Gold ist sie, weil der Geist gereinigt werden muß durch das Feuer der Trübsal, wie das Gold durch das Feuer. Von schon gereinigtem Golde ist sie versiegert, weil nur die reine Meinung einer aufrichtigen Liebe unsere guten Werke

golden, werthvoll macht vor den Augen des Allerhöchsten. Am siebenten Sonntage in der Fasten — von Septuagesima, als dem Vorfastensonntage, mit dem die alten Christen ihre Buße schon begannen, gerechnet — wird sie geweiht, weil wir erst nach den sechs mühevollen Tagen unserer irdischen Pilgerschaft, unsers Streites hier auf Erden, eingehen können in den ewigen Sabbath der Ruhe und des goldenen Friedens. Dieser Tag führt daher auch den Namen des Rosensonntags.

Von dem fünften Sonntage an verdoppelten die alten Christen ihre Faste, sie enthielten sich nicht blos von allen Fleisch-, Gier- und Milchspeisen, sondern auch von den Fischen, überhaupt von allen warmen Speisen, und nahmen nichts als trockenes Brot und trockene Früchte zu sich, daher diese zwei Wochen bis zum Oster-sonntag auch Xerophagien, d. i. dürre Wochen, hießen. Heut zu Tage führt uns aber die Kirche an diesem Sonntage in die Betrachtung des Leidens, der Passion unsers Heilandes ein, er wird deshalb auch der Leidens-, der Passions- oder der schwarze Sonntag genannt. Vor Allem will nämlich die Kirche ihren Schmerz, ihre Betrübnis, ihre Theilnahme an dem Leiden des Herrn auch in unseren Herzen erwecken und findet in ihren Gebeten kaum Worte, in ihren Gebräuchen kaum Zeichen genug, um hinlänglich auszudrücken, was ihr Herz bei dem Leiden ihres Bräutigams fühlte. Wie jener Maler, der eine tiefbetrühte Frau malen sollte, und doch umsonst sich bemühte, den Ausdruck des wahrsten und tiefsten Schmerzes, der in ihren Zügen sich zeigte, auf der todtenden Leinwand wieder zu geben, endlich auf den glücklichen Gedanken kam, über ihr ganzes Amtsig ein schwarzes Tuch zu malen, um auszudrücken, daß

ein solcher Schmerz zwar gefühlt, aber nicht dargestellt werden kann, so verhüllt die Kirche auch in diesen Tagen alle Kruzifixe auf den Altären mit blauen Tüchern. Desto lebendiger aber, will sie, soll das Andenken an den Gefrengigten in unserer Seele leben, desto anlegentlicher soll sich unser Geist mit der Betrachtung des göttlichen Leidens beschäftigen. Und wahrlich ist auch die Betrachtung des Leidens unsers Herrn die Quelle der reichsten Belehrung, der heiligsten Gedanken, der frömmsten Entschlüsse, des süßesten Trostes für jedes nur etwas christlich fühlende Gemüth. Wehe, wenn es nicht so ist! Wehe! wenn, wie das Bild des Gefrengigten in diesen Tagen dem Auge deines Leibes nur verhüllt sich zeigt, so auch seine Liebe, sein Opfer, seine Ansprüche und Rechte an dich, den Augen deiner Seele verhüllt sind.

O welche große Lehre spricht die Kirche in dieser heiligen Zeit aus! O möchtet ihr die Zeichen dieser Zeit deuten und begreifen für das Heil eurer unsterblichen Seele!

Ich will nur noch kurz der kirchlichen Namen dieser fünf Sonntage gedenken, weil sie auch in den gewöhnlichen Kalendern vorkommen. Sie heißen: Invocavit, Reminiscere, Oculi, Läetare, Judica und haben ihre Namen daher, weil die für einen jeden dieser Sonntage bestimmte Messe mit solchen Worten beginnt. Invocavit, er hat angerufen, reminiscere, erinnere dich, oculi, erhebe deine Augen, laetare, erfreue dich, judica, richte mich, o Gott. Rufe den Herrn an in der Demuth deiner Seele, erinnere dich in der Bitterkeit deines Herzens an deine Sünden, hebe dein Auge weg von dem Koth und Schmutze dieser Erde hinan auf das Unvergängliche und Ewige und freue dich, denn dann

hast du ein gnädiges Gericht zu erwarten, das wären eben die frommen Gedanken, die sich an diese Namen anknüpfen ließen.

Ja, allmächtiger, ewiger Gott, Herr himmlischer Vater, invocamus te, wir rufen Dich an, wir flehen zu Dir und bitten Dich, erbarme Dich uns. Geh mit uns nicht in das Gericht nach Deiner strengen Gerechtigkeit, sondern nach Deiner unermesslichen Barmherzigkeit. Reminiscere, erinnere Dich nicht an unsere vielen, schweren und großen Sünden, erinnere Dich vielmehr an Deine großen Verheißungen, mit denen Du dem Sünder, der Buße thut, Gnade und Vergebung versprichst. Oeuli, unsere Augen, schauen auf Dich, unser Herz harrt des Strahles Deiner Gnade, unsere Seele hängt an Deinen Lippen, auf daß sie höre das Wort der Erbarmung. Laetare, dann werden wir uns freudig erinnern des Wortes, daß im Himmel mehr Jubel ist über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Judica, denn dann richtest du nicht, wie ein strenger Monarch, der da Rechenschaft fordert von dem ungetreuen Haushälter, dann wirst Du uns richten, wie ein milder Vater, der die durch das Blut seines Sohnes so thener für den Himmel, für die Seligkeit, für seine Ehre erkaufsten Seelen begnadigt und rettet. Amen.

(Schluß folgt.)